

Die Briefe sind  
dem Briefwechsel in sieben Bänden von  
Johann Georg Hamann,  
herausgegeben von Walther Ziesemer  
und Arthur Henkel,  
Insel Verlag Frankfurt am Main 1955-1979,  
entnommen.

Auswahl, eingeleitet  
und mit Anmerkungen versehen  
von Arthur Henkel  
Insel Verlag

Erste Auflage 1988  
© Insel Verlag Frankfurt am Main 1988  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: MZ-Verlagsdruckerei, Memmingen  
Printed in Germany

## JOHANN GEORG HAMANN BRIEFE

Die Briefe sind dem Briefwechsel in sieben Bänden von Johann Georg Hamann, herausgegeben von Walther Ziesemer und Arthur Henkel, Insel Verlag Frankfurt am Main 1955-1979, entnommen.

Auswahl, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Arthur Henkel Insel Verlag

Erste Auflage 1988  
© Insel Verlag Frankfurt am Main 1988  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: MZ-Verlagsdruckerei, Memmingen  
Printed in Germany

hören zwey Professoꝛen wenigstens in diese Gallerie – mein Freund Kraus, der Morczinimastix und Kant, der kosmopolitische Chiliast. Ich erwarte diesen Sommer aus Halle einen Doctor Lindner, der sich auf seine alte Tage auf die *Medicin* gelegt und aus dem leichtsinnigsten Jünglinge der respectabelste Mann geworden, und dessen *Consilium fidele* ich mit einer unerklärlichen Ahndung Ihnen empfehlen möchte. Er hat an seiner alten unvermögendenden kindischen Mutter hier beynahe Wunder gethan, und auf ihn wird der Seegen des vierten Gebots gewiß einmal reichlich ruhen. Geht es Ihnen auch wie dem guten Lavater, der meine Hand nicht lesen kann? Ich hatte mir zu dem beyliegenden Briefe eine Feder ausdrücklich geschnitten – aber das Schreiben fällt mir so schwer als das Reden und bisweilen verstumme ich zu beyden und muß mein Leid in mich freßen.

Wenigstens sagen Sie, mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! was Sie eigentlich auf mich und meine Kinder aufmerksam gemacht? Bey mir trifft auch das Sprichwort ein: Artzt hilf dir selbst. Aber Seine Kraft ist noch in den Schwachen mächtig. Ich habe noch nicht das geringste Licht von Ihren Bewegungsgründen mich mit den Pfeilen Ihrer Liebe zu verfolgen und so tief zu verwunden. Worinn mein Zug auf Ihren ersten Brief bestanden, wissen Sie auch noch nicht. So lächerlich er Ihnen auch vorkommen wird: bitten Sie Ihren Artzt, der vermuthl. *D. Hoffmann* seyn wird, um einen *statum morbi*, und theilen mir etwas *<G>* *<se>* von seiner Geschichte mit, damit ich allenfalls auch vor Ihrer Ankunft das Gutachten meines Freundes in Halle einholen kann. Ich muß nächstens wider schreiben, um Ihnen den nöthigen *Avis*, daß alles hier richtig ist, zu ertheilen. Der ewig reiche Gott laße Ihre Erndte gleich Ihrer Aussaat gerathen, daß viele Gott danken mögen. 2. Kor. IX. 12. Gott erhöꝛe mein und der Meinigen einfältiges Gebet für Ihre Erhaltung und Genesung und gnädigen Heimsuchung. Ermüde Sie nicht meine Ungeduld das Nöthige zu wissen und von Ihnen zu erfahren.

Ich lebe und ersterbe Gottes, Christi und der Ihrige Johann Georg H. und schmecke schon im Geist die Freude Sie zu schauen und zu umarmen.

[Königsberg, 18. Dezember 1784]

*Clarissime Domine Politice!*

Weil meine alten steifen Knochen zur peripatetischen Philosophie *<nicht>* kaum mehr taugen, und meine Augenblicke zu labyrinthischen Spatziergängen nicht immer vor sondern auch zuweilen zwischen der Tafel *ab ouis ad poma* eintreffen; so muß ich schon zu einem *maccaronischen* Gänsekiel meine Zuflucht nehmen, Ihnen meinen Dank für den beykommenden Berlinischen Christmonath im *cant-style*, den der komische Geschichtschreiber der komischen Litteratur *per e* wie ein *Asmus cum puncto* durch Kantschen Styl gegeben, zu übermachen.

Zum *Sapere aude!* gehört auch aus eben derselben Quelle das *Noli admirari! Clarissime Domine Politice!* Wie sehr ich unsern Plato liebe und wie gern ich ihn lese wissen Sie [;] auch will ich mich seiner Vormundschaft zur Leitung meines eigenen Verstandes, doch *cum grano salis* gefallen laßen, ohne eine Selbstverschuldung durch Mangel des Herzens zu besorgen.

Einen Professoꝛ der Logik u Kritiker der reinen Vernunft an die Regeln der Erklärung zu erinnern, wäre beynahe Hochverrath; da Sie mir überdem Ihren Hutchinson fortgenommen ohne seine Moral widererstattet zu haben; besitze ich kein anderweitiges Organon in meinem armseel. Büchervorrath. Eben so wenig bin ich imstande den Zufall jüdischer und christlicher Einstimmigkeit in vormundschaftlicher Denkungsfreyheit mir aufzuklären, weil der königl. Bibliothekar mir den zweiten Jahrgang auf eine höchst unbarmherzige Art und Weise mir vorenthalten; so sehr ich auch aus allen meinen Kräften zur Geburtshülfe des kosmopolitischplatonischen Chiliasmus durch Wünsche, Erinnerungen, Vorbitte und Danksagung beygetragen.

Daher laß ich es mir gern gefallen die Aufklärung mehr ästhetisch als dialectisch, durch das Gleichnis der Unmündigkeit u Vormundschaft, zwar nicht erklärt doch wenigstens erläutert und erweitert zu sehen. Nur liegt mir das *πρωτον Ψευδος* (ein sehr bedeutendes Kunstwort, das sich kaum unfleghaft in unsere deutsche Muttersprache übersetzen läßt.) in dem vermaledeyen *adiecto* oder Beywort selbstverschuldet.

Unvermögen ist eigentlich keine Schuld, wie unser Plato

selbst erkennt; und wird nur zur Schuld durch den Willen und deßelben Mängel an Entschliebung und Muth – oder als Folge vorgemachter Schulden.

Wer ist aber der unbestimmte andere, der zweymal anonymisch vorkommt. Sehen Sie hier, *Domine Politice* wie ungern die Metaphysiker ihre Personen bey ihrem rechten Namen nennen, und wie die Katzen um den heißen Brey herumgehen; doch ich sehe die Aufklärung unsers Jahrhunderts mit keinen Katzen – sondern reinen u gesunden Menschaugen, die freylich durch Jahre und Lucubrationen und Näschereyen etwas stumpf geworden, mir aber zehnmal lieber sind als die bey Mondschein aufgeklärten Augen einer *Αθηνη γλαυκωπις*.

Ich frage daher auch noch zum zweytenmal mit katechetischer Freyheit: wer ist der andere, von dem der kosmopolitische Chiliast weißagt? Wer ist der andere Bärenheuter oder Leiter, den der Verf. im Sinn aber nicht auszusprechen das Herz hat. Antwort: der leidige Vormund, der als das *correlatum* der Unmündigen *implicite* verstanden werden muß. Dies ist der Mann des Todes. Die *(S)* selbstverschuldete Vormundschaft und nicht Unmündigkeit –

Wozu verfährt der Chiliast mit diesem Knaben Absalom so säuberlich? Weil er sich selbst zu der Claße der Vormünder zählt, und sich gegen unmündige Leser dadurch ein Ansehen geben will – Die Unmündigkeit ist also nicht weiter selbst verschuldet, als in so fern sie sich der Leitung eines blinden oder unsichtbaren (wie jener pommersche Katechismusschüler seinem Landpfarrer entgegen brüllte) Vormundes und Führers überläßt. Dieser ist der eigentl. Mann des Todes –

Worinn besteht nun das Unvermögen oder die Schuld des fälschlich anklagten unmündigen? In seiner eigenen Faulheit und Feigheit? Nein, in der Blindheit seines Vormundes, der sich für sehend ausgiebt, und eben deshalb alle Schuld verantworten muß.

Mit was für Gewißen kann ein Raisonneur u Speculant hinter den Ofen und in der Schlafmütze den Unmündigen ihre Feigheit vorwerfen, wenn ihr blinder Vormund ein wohldisciplinirtes *(Heer)* zahlreiches Heer zum Bürgen seiner Infallibilität und Orthodoxie hat. Wie kann man über die Faulheit solcher unmündigen spotten, wenn ihr aufgeklärter und selbstdenken-

der Vormund, wofür ihn der eximirte Maulaffe des ganzen Schauspiels erklärt, sie nicht einmal für Maschinen, sondern für bloße Schatten seiner Riesengröße ansieht, vor denen er sich gar nicht fürchten darf, weil es seine dienstbaren Geister und die einzigen sind, deren Daseyn er glaubt.

Kommt es also nicht auf einerley heraus: glaube – exercir – zahl, wenn dich der T. nicht holen soll. Ist es nicht *Sottise des trois parts*? und welche ist die gröste und schwerste? Eine Armee von Pfaffen oder von Schergen, Büttelknechten und Beutelschneidern? Nach dem befremdlichen unerwarteten Gange menschlicher Dinge, wornach fast alles im Großen paradox ist, komt mir Glauben schwerer vor [als] Berge versetzen, Evolutionen u Exercitia machen – und die *Liquidation* mit unmündigen, *donec reddant nouissimum quadrantem* –

Die Aufklärung unsers Jahrhunderts ist also ein bloßes Nordlicht, aus dem sich kein kosmopolitischer Chiasmus als in der Schlafmütze u hinter dem Ofen wahrsagen läst. Alles Geschwätz und Raisonniere der eximirten Unmündigen, die sich zu Vormünder der *(Vormünder)* selbst unmündigen aber mit *couteaux de chasse* und Dolchen versehenen Vormünder aufwerfen, ein kaltes unfruchtbares Mondlicht ohne Aufklärung für den *(feigen)* faulen Verstand und ohne Wärme für den feigen Willen – und die ganze Beantwortung der aufgeworfnen Frage eine blinde Illumination für jeden unmündigen, der im Mit-tage wandelt.

Geschrieben den heil. Abend des vierten und letzten Advent Sontags 84 *entre chien et loup*.

von des *Clarissimi Domini Politici* und Morczinimastix  
gebundenen und seiner ex- und esoterischen  
Freyheit entschlagenen, von Poeten  
und Statistikern verkannten  
Magus *in telonio*.

Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten  
Und unbemerkt sie thun –

*Matth. XI. 11.*

N. S.

Meine Verklärung der Kantschen Erklärung läuft also darauf hinaus, daß wahre Aufklärung in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst selbst verschul-

deten Vormundschaft bestehe. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang – und diese Weisheit macht uns feig zu lügen und faul zu dichten – desto muthiger gegen Vormünder, die höchstens den Leib tödten und den Beutel aussaugen können – desto barmherziger gegen unsere unmündige Mitbrüder und fruchtbarer an guten Werken der Unsterblichkeit. Die *Distinction* zwischen dem öffentl. und privat Dienst der Vernunft ist so komisch als Flögels seine in Be- und Verlachenswürdige. Freylich komt es darauf an die beyden Naturen eines Unmündigen u Vormunds zu vereinigen, aber beyde zu sich selbst widersprechenden Hypokriten zu machen, ist kein *arcanum* das erst gepredigt werden darf; sondern hier liegt eben der Knoten der ganzen politischen Aufgabe. Was hilft mir das Feyerkleid der Freyheit, wenn ich daheim im Slavenkittel. Gehört Platon auch zum schönen Geschlecht – das er wie ein alter Hagestoltzer verläumdet. Die Weiber solten schweigen in der Gemeine – und *si tacuissent, philosophi mansissent*. Daheim (*i. e.* auf dem Katheder und auf der Bühne und auf der Kanzel) mögen sie plaudern nach Herzenslust. Da reden sie als Vormünder, und müßen alles vergeßen u allem widersprechen, sobald sie in ihre eigene selbstverschuldete Unmündigkeit dem Staat Schaarwerk thun sollen. Also der öffentl. Gebrauch der Vernunft u Freyheit ist nichts als ein Nachtschisch, ein geiler Nachtschisch. Der Privatgebrauch ist das tägl. Brodt, das wir für jenen entbehren sollen. Die *(ganze)* selbst verschuldete Unmündigkeit ist ein ebenso schiefes Maul, als er dem ganzen schönen Geschlecht macht, und da $\langle\beta\rangle$ s meine 3 Töchter nicht auf sich sitzen laßen werden. *Anch'io sono tutore!* und kein Maul- noch Lohndiener eines Obervogts – sondern halt es mit der unmündigen Unschuld. Amen!

25 An Friedrich Heinrich Jacobi

Königsberg den 22 Jänner 85.

Herzenslieber Jacobi-Jonathan,

Ihr Brief vom 31 ist erhalten auch schon den 15 d. beantwortet worden, wenn nicht *bene*, dennoch *cito*. Ihre Kränklichkeit geht

mir zu Herzen, um so mehr, da ich immer besorgen muß, daß die Anstrengung des innersten ursprünglichen Sinns, wie Sie es nennen, der Oekonomie Ihres Nerven Systems und der davon abhängenden Verdauung nicht zuträglich seyn kann. Anstrengung befördert, aber schwächt auch den Genuß – der noch öfterer von Leiden und Mangel abhängt. Thätigkeit und Fülle ermüdet und bringt Eckel.

Unsere Ideen stimmen überein, und sind verträglich – Was kann aber dies Zeugnis zu Ihrer Befriedigung beytragen – Auch Ihr Argwohn, daß ich selbst ein Grübler bin, ist wahr. Eben deswegen ist mein Rath desto aufrichtiger, weil ich meinen Fehler eben so wenig an meinen Freunden als mir selbst schonen *(ka)*-mag. An statt Ihnen mein Mitleiden darüber entzogen zu haben, habe ich selbiges *(s)*vielmehr durch meine Freyheit Ihnen zu rathen geäußert.

Ich bin nicht nur ein Grübler, sondern auch ein Wortklauber – aber freylich liegt auch die Schuld an der Gebärmutter unserer Begriffe, unserer Muttersprache im philosophischen Verstande.

Erlauben Sie mir Ihren Schluß abzuschreiben: Giebt es eine gewiße Gotteserkenntnis für den Menschen; so muß in seiner Seele ein Vermögen liegen ihn dahinauf zu organisieren. *Conf. Rom X. 6, 7.*

Das gewiße ist theils einer sehr unbestimmten theils sehr bestimmten Bedeutung fähig. Im ersten Verstande komt der Schluß darauf hinaus: Wo eine Anlage ist, kann es auch eine Energie derselben geben. Dazu gehören denn wol Anläße, die nicht nothwendig zur Anlage gehören, sondern zufällig sind.

Im zweiten Verstande kann die Gewisheit unserer Erkenntnis weder von unsern Kräften noch ihrer Organisation abhängen, sondern auch grötentheils von der Gewisheit des Gegenstandes selbst und ihrer Mittheilung nach Maasgabe unserer Kräfte p. Auf diesem Wege ist für mich kein Ende von Fragen und Antworten abzusehen.

»Am Seyn ohne Bewußtseyn ist Ihnen nichts gelegen« – am Baum des Erkenntnißes mehr, als am Baum des Lebens und doch ist nicht das Seyn, sondern Bewußtseyn die Quelle alles Elends.

Ich habe Ihren Brief vom *Oct.* und meine †Züge aufgesucht. In dem ersten finde keinen Fingerzeig auf S. 184. die ich wirklich